Lenzburger Jugendfest 1958

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **31 (1960)**

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Jugendfest-Relief
am Gemeindeschulhaus, vom Bildhauer Arnold Hünerwadel

Photo Th. Schatzmann

LENZBURGER JUGENDFEST 1958

VON TILL URECH

Uns ist in alten maeren wunders vil geseit
Von heleden lobebaeren, von grozer arebeit,
Von fröuden, hôchgezîten, von weinen und von klagen,
Von küener recken strîten muget ir nu wunder hoeren sagen.
(Nibelungenlied I)

So stund es auch ze Lenzburg, der Stadt im Aaregau,
Am Feste unsrer Jugend, das künd' ich euch genau:
Die Sonne brannt' vom Himmel, sie brannt' in voller Glut;
Es troff der Schweiß in Strömen aus Turban und Kadettenhut.

Seit Montag schon, beim Moosen im dunkelgrünen Tann,
Hat Petrus uns begünstigt, der brave Wettermann.
So wuchsen rasch die Kränze und Schlangen dunkelgrün,
Zu zieren unser Städtchen. Und niemand reute sein Bemühn.

Es prangt die Stadt in Blumen, ein wahrer Märchentraum,
Vor allem sind die Brunnen gar prächtig anzuschaun.
Doch seht erst unsre Kirche! Ist je in größrer Pracht
An Lenzburgs Jugendfeste solch Freudentag erwacht?

Schon ist's so weit: Es strömen am Morgen früh herbei
Die Kinder und die Eltern und Tanten allerlei.
Besonders von den Mädchen ist männiglich entzückt,
In ihren weißen Röckchen, Kränzlein aufs Haupt gedrückt.

Es strahlen ihre Augen, es strahlt das Himmelszelt,
Es strahlen auch die Tanten, es strahlt die ganze Welt.
Doch horcht, dort tönt es «Achtung steht» und «Vorwärts marrsch!»
Schon blasen Baß und Hörner gar kriegerisch den Fahnenmarsch.

Der Hauptmann grüßt die Fahne und senkt den Degen tief.
Die Truppe stellt den Brustkorb; selten steht einer schief.
Und nun zieht man zur Kirche in abgemeßnem Tritt;
Es folgt der jungen Mannschaft der Rat in würdigem Schritt.

Es wallen im festlichen Zuge am staunenden Volke vorbei
Der schwarzen Zylinder vierzig, der Edenhüte drei.
Doch einer pranget im Schmucke allein nur seine Frisur:
Was soll er mit dem Zylinder? – Er ist ein Freund der Natur.

Der Zug strömt in die Kirche; es dröhnt im Gotteshaus,
Gespielt von Herrn Dößegger, gewaltig Orgelgebraus.
Und Bach ertönt in a-moll, Solist Direktor Schmid,
Gesungen wird ein Kanon, sowie manch andres schöne Lied.

Dazwischen steigt zur Kanzel der Redner hoch empor.
Herr Leonhard von Steinbeck, der Medizin Doktor,
Erzählt, wie er vor Jahren in Lenzburg Schüler war.
Und dann beglückt Herr Berli die festlich frohe Kinderschar.

Ein Franken bleibt ein Franken! Wer fragt schon dieses Jahr,
Ob wohl in frühern Zeiten die Kaufkraft größer war?
Sie nehmen ihn entgegen strahlend hellen Blicks;
Wer macht wohl von den Mädchen den allerschönsten Knicks?

Vielleicht ist's eins der Kleinen vor dem Berufsschulhaus;
Denn dort teilt man den Jüngsten den Festtagsfranken aus,
Nachdem Frau Peyer-Hächler die Knirpse orientiert,
Wie man an frühern Festen ihre Fräulein ausstaffiert.

Und nun beginnt der Umzug: Mit der Musik voran
Marschiert die ganze Jugend die Rathausgass' hinan,
Vorbei an Doktor Theiler, dem Festtagspräsident,
Vorbei an den Behörden, die am Zylinderhut man kennt.

Zum Trunke kühl dann schwenken die schwarzen Herren ab,
Geladen in das Rathaus von Lenzburgs Magistrat.
Dort schlürfen durstge Zecher des Bieres köstlich Schaum,
Und bald erschallen die Hallen vom Vogel – ja Voogelbeerbaum!

Nicht lange war's nach Mittag, als das Kadettenkorps
Weit vor des Städtchens Mauern sich einfand vor dem Tor
Des fünfgesternten Baues, wo Doktor Burren wohnt,
Um stramm vorbeizuziehen, wie man's seit jeher war gewohnt.

Dann brach man auf gen Osten, dem Lütisbuche zu.
Dort harrte man des Feindes; der störte bald die Ruh'.
Von weitem peitschten Schüsse, und die Attacke rollt',
Indes am Horizonte ein dumpf Kanonendonner grollt'.

Sie trabten her gewappnet, nach ritterlichem Brauch,
Die kühnen freien Scharen, die Schärpe um den Bauch,
Mit Degen und mit Flinte, ein hehrer Anblick, traun!
Und aus der Gäule Lefzen hervor quoll blutig roter Schaum.

Und auch das Fußvolk farbig, vom Mexikanerland,
Von Schottland und von China, den Säbel in der Hand,
Den Mund verzerrt vom Hasse, in schauerlichem Wahn,
Warf sich auf die Kadetten, als müßten all' den Tod empfahn.

Doch jetzo naht ihr Führer und sammelt seine Leut';
Wegmüller heißt der Hauptmann, der über sie gebeut.
Der allerkühnste Recke, der je den Degen schwang
Vernichtet seine Gegner; dies verkündet nun mein Sang.

Er schlägt die wilden Scharen, sie ziehn sich bald zurück,
Es fällt ein feindlich Oberst, getroffen ins Genick.
Es fliehn die frechen Horden, verfolgt von dem Kadett,
Um sich nochmals zu stellen vor ihrer letzten Ruhestätt'.

Da steht die hehre Feste, aus Karton und aus Holz,
Gar fürchterlich zu schauen und der Freischaren Stolz.
Die wird jetzt noch verteidigt; doch alles ist umsunst,
Und bald erhellt die Walstatt die fürchterlichste Feuersbrunst.

Selbst die Kanonen nützen dem bösen Feind nichts mehr,
Nichts kann ihn mehr beschützen, nicht Degen noch Gewehr.
Sie strecken ihre Waffen, nur einer kämpfet noch;
Doch schießt auch Meister Bertschi gar balde aus dem letzten Loch.

Demütig kriecht im Staube der Freischar'n Kommandant.
Auf steigt die Friedenstaube, und jeder weiß im Land,
daß unsere Kadetten nach wohlbestandner Schlacht
Verlangen nach der Atzung, die man für sie bereit gemacht.

So werden Lenzburgs Feinde jedes zweite Jahr
vernichtet und erledigt. – Und wie der wilden Schar
Soll's allen hier ergehen, die gegen das Gefecht
Erheben Unkenrufe; denn solches stehet ihnen schlecht.

Dieweil die Kämpen schmausen, steht der Hauptmann auf
Und rühmt in träfen Worten des Gefechts Verlauf;
Er zählt die Wundertaten und preist die Tradition
Und dankt vor allen Dingen Lenzburgs Kadettenkommission.

Doch draußen auf dem Festplatz ergötzt sich groß und klein,
und jeder möcht' der Beste beim Rosenschießen sein.
Mit Lärm und viel Getöse lockt eine Autobahn.
Es drehn sich Karusselle, und jedem Gelüst wird Genüge getan.

Und jetzt ertönt ein Walzer und ruft zum Tanze auf.
Seht! Die Kadetten strömen zum Boden hin zuhauf;
Sie fassen ihre Mädchen gar züchtig um den Leib
Und drehen sie im Takte; fürwahr, ein lieblich Zeitvertreib!

Die Polonaise leitet, so will's die Tradition,
Der Tanzlehrer Gallauer, er tut's um kleinen Lohn.
Ihn sollt' die Stadt einst ehren, und er verdient es auch;
Wie er, so fördert keiner des Tanzens fröhlichen Brauch.

Indes an langen Tafeln, bei Meister Schatzmanns Wein,
Erlabt sich die Behörde, und wohl läßt sie sich's sein.
Der Wirt klagt zwar, es koste der Wein ihn immer mehr;
Doch trauet dieser Märe das Volk nicht allzu sehr.

So rinnt die Zeit, und balde, beim neunten Stundenschlag,
Zieht man hinab ins Städtchen, zu enden diesen Tag.
Und Rudolf Braun von Zürich, mit launig heitrem Sinn,
Ergötzt die Festgemeinde, reißt sie zu lautem Beifall hin.

Nun tönt die Lan–des–hym–ne, zu langsam zwar gewiß;
Doch unsern Musikanten fehlts sicher nicht an Schmiß.
Sie haben nur getrunken drei Gläschen oder vier
Zu viel. Und ihre Lungen sind nicht geeicht auf so viel Bier.

Noch eine Viertelstunde, und plötzlich knallt es los.
Es steigen in den Äther Raketen von dem Schloß.
Es zischt und heult und knattert wie die Walpurgisnacht;
Kaum je am Bundesfeste hat's schauriger gekracht.

Das Schloß prangt wie im Märchen, bald rot, bald gelb und grün,
Dieweil auf seinen Zinnen Raketenbäume blühn.
Das Volk steht hingerissen und offnen Mundes da,
Und überall im Städtchen hört man nur «Ohhh!» und «Ahh!»

Selbst goldne Sputniks steigen und Schlangen in die Nacht:
Das Firmament erleuchtet des Feuerwerkes Pracht. – –
Mit einem Farbenregen und einem Bombenknall
Schließt dann das Fest der Feste die Augen bis zum nächstenmal.

Jugendfest-Relief
am Gemeindeschulhaus, vom Bildhauer Arnold Hünerwadel

Photo Th. Schatzmann